

**Zeitschrift:** Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero

**Herausgeber:** Schweizerische Heraldische Gesellschaft

**Band:** 50 (1936)

**Heft:** 2-3

**Rubrik:** Miscellanea

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Miscellanea.

**Die Grabstätte der Edlen von Rotenburg-Wolhusen in der ehemaligen Leutkirche des hl. Pelagius zu Rüeggeringen bei Rotenburg (Kt. Luzern).** In einsamer dem Verkehr völlig abgelegenen Gegend, gegen Norden von ausgedehnten Waldungen umrahmt, liegt die kleine Kapelle von Rüeggeringen, die anstelle der ehemaligen, daselbst gelegenen Pfarrkirche von Rotenburg errichtet worden war. Die Kapelle befindet sich zwar nicht im Burgkreise der alten 1385 von den Luzernern zerstörten Veste von Rotenburg, sondern ungefähr eine Viertelstunde nördlich von der Veste entfernt, auf dem grossen Hofe Rüeggeringen. Urkundlich wird sie im Anfange des XIII. Jahrhunderts als Leutkirche von Rotenburg erwähnt. Da zur Herrschaft Rotenburg, ausser der Burg, der Vorburg und dem Städtchen seit den ältesten Zeiten noch zahlreiche Gehöfte und Güter in der Umgebung, sowohl am Berge, als im Tale der Reuss gehörten, war wohl im Zusammenhang mit der Entstehung der Herrschaft schon frühzeitig auch eine eigene grundherrliche Pfarrei entstanden, deren Mittelpunkt die St. Pelagiuskirche zu Rüeggeringen war.

Nach einer unverbürgten Tradition soll Bischof Gebhard III. von Konstanz (1084—1110) am 1. Januar 1108 die Pfarrkirche zu Rüeggeringen eingeweiht haben, wobei es sich aber nur um eine Neu-Einweihung handeln konnte. Wie sehr namentlich die drei letzten Freiherren von Rotenburg, Ludwig, Marquard und Arnold, den Untergang ihres Geschlechtes ahnend und wohl auch als Sühne für ihre Gewalttätigkeiten gegen Luzern, die Kirche mit Jahrzeitstiftungen begaben, geht aus folgendem, von Renward Cysat überlieferten Eintrag im alten, leider verloren gegangenen Jahrzeitbuch von Rüeggeringen hervor, wonach die Herren von Rotenburg geradezu als Stifter der Kirche betrachtet wurden: „Die Stiffter der Kilchen zu Rügkeringen und irer Filial Cappell zu Berthischwyl sind gsin die Edlen Herren Marquard, Arnold und Ludewig, Vögt und Herren zu Rottenburg. Deren Jarzit begat man jährlich uff Blasy mit einer Spend den Armen von 1 Viertel bonen,  $\frac{1}{2}$  schwyn und fünff Brot, so sy gestifft, davon etwas dem Lutpriester gehören sol, och wyter etwas an das Liecht, ungfarlich a<sup>o</sup> 1100“.—

Die alte Kirche in Rüeggeringen wurde wegen Baufälligkeit im Jahre 1729 abgetragen und deren Steine zum Bau der 1731 eingeweihten neuen Kirche im Flecken Rotenburg verwendet. Die irdischen Überreste der dort Begrabenen wurden nach dem „Rosengarten“ genannten Gottesacker in Bertiswil verbracht. Wo einst die Kirche gestanden, erbauten vor ca. 100 Jahren fromme Leute als Erinnerung nach kanonischem Recht eine Kapelle, welche heute ziemlich verwahrlost ist.

In der Hoffnung, die Grabstätte der alten Vögte von Rotenburg wieder auffinden zu können, veranlasste der Schreiber dieser Zeilen Ausgrabungen an der Stelle der ehemaligen Pfarrkirche und der Friedhofsanlage von Rüeggeringen. Die Grabungen fanden im November 1928 statt und wurden von Hochw. Herrn Pfarrer Leo Birrer und Herrn Dr. phil. J. Meyer, Professor an der höheren Lehranstalt in Luzern, beide in Rotenburg, geleitet. Sie waren von derartigem Erfolg begleitet, dass es sich lohnt, hierüber auch dem Schweizer Archiv für Heraldik einige Mitteilungen zu machen. Sie erbrachten nämlich den Nachweis, dass die Vögte von Rotenburg, nicht wie man früher vermutete, im „Vorzeichen“ (in atrio) der St. Leodegarsskirche im Hof zu Luzern, sondern in ihrer zuständigen Pfarrkirche zu Rüeggeringen, unweit ihrer seit mindestens dem XI. Jahrhundert existierenden Burg (castrum 1240) ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten.

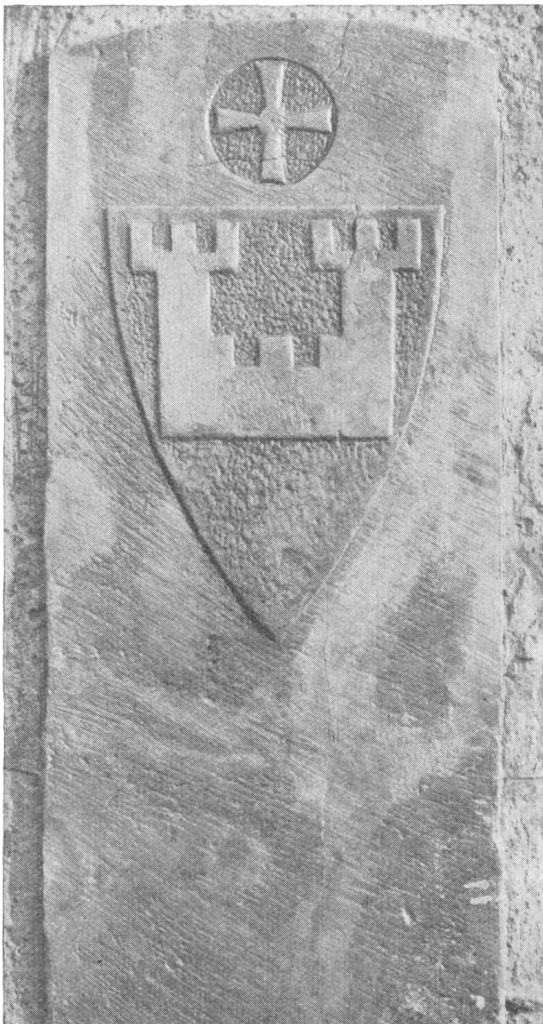


Fig. 70.

Die Grabarbeiten führten zunächst zur teilweisen Böschung der Umfassungsmauer des ehemaligen Friedhofes, sowie der Grundmauern der Leutkirche<sup>1)</sup>. Die Kirche wies eine Länge von 17,30 m und eine Breite von 5,4 m auf; das Chörlein eine Breite von 2,10 m. Die Form der Apsis war typisch romanisch. Die Dicke der Kirchenmauer betrug auf den beiden Längsseiten 1 m, am Eingang und in den Chorbogen je 90 cm. Gegen Norden stiess man auf den Glockenturm mit einer Länge von 3,50 m, einer Breite von 2,80 m und einer Mauerdicke von 60 cm.

Auf der Südseite fand man einen Anbau in einer Länge von 7,40 m, einer Breite von 2,50 m und einer Mauerdicke von 1 m gegen Süden und 1,20 m gegen Osten und Westen. In seiner Mitte lag gegen Osten gerichtet eine Sandsteinplatte mit dem in erhöhtem Relief gehauenen Wappenschild der Freiherren von Rotenburg, dessen Form ganz analog den Wappen der beiden Arnolde von Rotenburg in den Siegeln des Geschworenen Briefes vom Jahre 1250 in die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts deutet. Der Schild ist, wie bei den Grabplatten der Habsburger und Kiburger, überhöht von dem damals üblichen Schlangenkreuz. Es handelt sich hier offensichtlich um eine Grabplatte eines nicht weiter erkennbaren Herrn von Rotenburg, die sich in einer an die Pfarrkirche angebauten Grabkapelle dieses Edelgeschlechtes befand. Obschon die Arbeiter beim Heben des Sandsteines alle Sorgfalt anwandten, zerbrach er beim Umwälzen der Länge nach. Glücklicherweise wurden die Wappen nicht beschädigt und der Stein mit Zement wieder ausgebessert.

Unter dem Grabstein stiess man zuerst auf die Knochen und den Schädel eines Mannes, sowie auf die Knöchelchen eines Kindes, unterhalb welcher Schicht eine Frauenleiche mit einem auffallend dünnen Schädel und nach links gegen die Kapelle gewandten Augen zum Vorschein kam. Der Kopf lag auf vermoderten Tuchresten und die ganze Leiche auf einer Lehmschicht. Im ganzen fanden sich fünf Schädel vor. Möglicherweise handelt es sich hier um den Leichnam der Ehefrau von einem der beiden letzten Rotenburger, wobei die Knochen des früher verstorbenen Ehemannes beim Begraben der Frau kurzerhand auf deren Leiche geworfen wurden.

Vor dieser Hauskapelle befanden sich, getrennt durch einen 1,40 m breiten Gang, der Hochaltar, und anstossend daran, wiederum getrennt durch ein 1 m breites Gängelein, die Sakristei. Auf der Nordseite der Kirche, außerhalb des Glockenturmes, kam eine zweite, leider nur mehr fragmentarisch erhaltene Platte zum Vorschein. Sie weist die über

einander gestellten und in vertieftem Relief gehaltenen Schilder unten von Rotenburg und oben von Münsterol-Lichtenberg auf, von welch letzterem nur noch der Schwanz des Löwen als Wappentier im Wolkenrande erkenntlich ist<sup>2)</sup>. Die gegenseitige Stellung der beiden Schilder weist darauf hin, dass hier eine Freifrau von Münsterol-Lichtenberg, verwitwete von Rotenburg begraben liegt, wodurch sich eine bisher unbekannte Allianz eines weiblichen Gliedes der Rotenburger mit jenem burgundisch-elsässischen Freiherrengeschlecht ergibt. Offenbar zog diese Frau von Rotenburg nach ihrer Verwitwung aus der Fremde wieder zu

<sup>1)</sup> Die Rekonstruktion und Aufnahme des Grundrisses der alten Leutkirche verdanke ich Hrn. Prof. Dr. J. Meyer in Rotenburg und die photographischen Aufnahmen meinem Sohne, Hrn. Dr. med. Rudolf Zelger, Augenarzt in Vevey.

<sup>2)</sup> Nach Pusikan: Die Helden von Sempach, Wappentafel 8, zeigt das Wappen der Münsterol in rotem Rande auf Gold einen schwarzen Löwen mit roter Zunge. Die Deutung des Wappenfragments ist das Verdienst des verstorbenen Hrn. Staatsarchivar Dr. Robert Durrer in Stans.



Fig. 71.

ihren Angehörigen auf die Burg zurück und ist nach ihrem Tode in der Kirche von Rüegglingen bestattet worden.<sup>1)</sup>

Von diesen beiden wertvollen Denkmälern aus der Feudalzeit Rotenburgs wurde die eine, besser erhaltene Grabplatte, beim Eingange in die umgebauten, am 11. November 1934 eingeweihte Kirche von Rotenburg (Frauenseite) eingemauert. Leider erhielt sie beim Transport oder beim Versetzen einen Riss und musste mit Zement geflickt werden. Das Teilstück der zweiten Platte befindet sich bei einem Grabsteinlieferanten in Rotenburg. Es dürfte sich empfehlen, sie dem historischen Museum in Luzern zu schenken, ehe sie dem Untergang oder der Vergessenheit anheimfällt.

Franz Zelger.

**Fragment einer heraldischen Wandbemalung im ehemaligen Kloster Wettingen.** Vom Südarm des Klosterkreuzganges führte eine jetzt vermauerte Türe in das Sommerrefektorium, einem nach Süden vorspringenden Gebäude mit hohen schmalen Spitzbogenfenstern. Es war zur Sommerszeit der Essraum der Mönche. Bis 1765 wurden in diesem Saale oft auch die Abtwahlen vorgenommen. 1828 wurde er durch Abt Alberich II. in einen Weinkeller verwandelt. Über dem Sommerrefektorium lagen früher der Museumsaal im ersten und der Studiensaal im zweiten Stock<sup>2)</sup>. Heute befinden sich in diesen Räumen Wohnungen der Seminarlehrer. Im ehemaligen Sommerrefektorium sind die Kellerräume dazu.

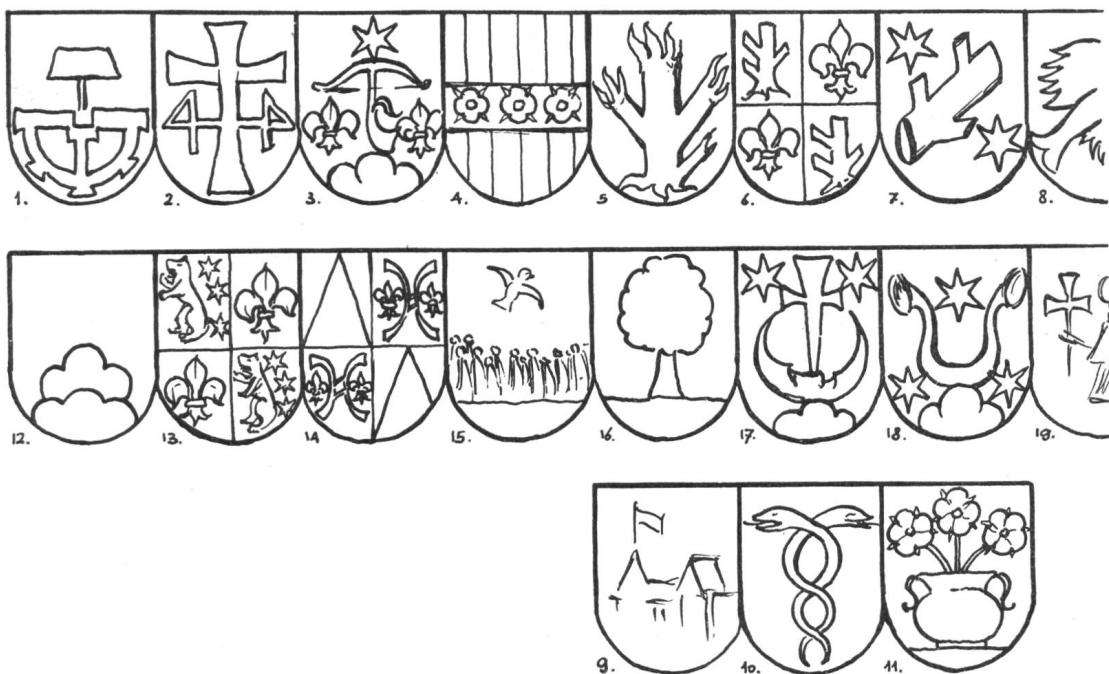


Fig. 72.

Darin enthaltene Wappenzeichnungen, die zur Hauptsache an der Ostwand angebracht sind, — mit Ausnahme einiger Äbtewappen — haben durch Unterteilungswände und Heizungsrohren stark gelitten. Viele der Schilder lassen deshalb ihren Inhalt nicht oder nur zum Teil mehr erkennen. Was mich aber veranlasst, diese unbeachteten Zeichnungen hier zu veröffentlichen, das ist vor allem die Tatsache, dass wohl die Wappen der Äbte sehr häufig auf Glasgemälden, Bauwerken, Äbtetafeln usw. sich der Nachwelt überliefert haben, dass aber Wappen der Konventualen ausser auf Kapitelsscheiben wenig zur Darstellung gelangten. Gerade diese Wandzeichnung, die zwar als unfertige Malerei nur die Wappenkonturen enthält, zeigt uns eine ganze Reihe Mönchswappen.

Der verwendete Raum ist eingeteilt für sechs Reihen Wappenschilder. Davon sind aber mit grüner Konturfarbe nur die oberen drei und die unterste Reihe mit Schilden ausgefüllt. Ein Schriftband, das sich über jede Reihe der ca. 20 cm hohen Schilder hinzieht, nennt jeweils den Namen des Wappenträgers. Die unterste Reihe enthält die Wappen der

<sup>1)</sup> Über diese Funde vgl. auch: F. Zelger, „Die Ausgrabungen der alten Leutkirche S. Pelagii Mart. in Rüegglingen bei Rotenburg“ in „Die Heimat“ Nr. 47 vom 24. Nov. 1928; ders.: „Ein kirchliches Jubiläum in Rotenburg“ im „Sonntagsblatt“ des „Vaterland“ Nr. 6 vom 7. Febr. 1929; ders.: „Studien und Forschungen zur Geschichte der Freiherren von Rotenburg-Wolhusen, sowie des Amtes und des Fleckens Rotenburg“, Luzern 1931, S. 62 ff.

<sup>2)</sup> Lehmann: Das ehemalige Cist. Kloster Maris stella bei Wettingen und seine Glasgemälde.

Klosterbrüder. Nach dem Album Wettingense<sup>1)</sup> kann man durch Vergleich der Lebensdaten der Mönche die Entstehung dieses Catalogus auf den Sommer des Jahres 1721 datieren.

Von der obersten Schildreihe ist nicht mehr viel erkennbar. Man sieht noch Dreiberge in den Wappen des P. Gerhard Meyenberg von Bremgarten und des P. Heinrich Hegner von Lachen. Im Wappen Mändlin von Freiburg ist noch ein Stern zu sehen, während dasjenige des P. Augustin Brunner von Baden deutlich den Brunnen wiedergibt, wie ihn das Badener Wappenbuch im dort dargestellten Brunnerwappen aufweist.

Pater Augustin Brunner von Baden war Maler und lebte von 1650—1723. Er ist wahrscheinlich als der Künstler anzusehen, der diese Malerei begonnen, deren Unfertigkeit aber durch seinen am 7. VI. 1723 erfolgten Tod begründet erscheint<sup>2)</sup>. Etwas isoliert von den andern findet man den Schild des P. d'Affry mit den Sparren.

In der zweiten und dritten Reihe folgen aufeinander, mit Schrift und Wappeninhalt deutlich sichtbar, je acht Schilde. Von der zweiten Reihe sind es folgende:

- |  |   |
|--|---|
| 1. P. Fidelis Müller von Lichtensteig          | 5. P. Joseph Brandenberg von Zug          |
| 2. P. Ulrich Wäber von Menzingen               | 6. P. Basilius Reuti von Wyl (später Abt) |
| 3. P. Benedikt Ruegg von Uznach                | 7. P. Placidus Stocklin von Zug           |
| 4. P. Laurenz a Stavia de Montet von Solothurn | 8. P. Bernardus Schnyder von Luzern       |

Die nächsten Schilde sind zerstört; dann folgen noch:

9. P. Bernardinus Deuring von Appenzell

Der folgende Schild muss P. Alberich Beusch von Luzern (später Abt) zugehört haben, ist jedoch nicht mehr erkennbar. Deutlich gezeichnet sind noch die Wappen der zwei letzten Konventualen der Reihe:

10. P. Karl Wurmer von Kaiserstuhl<sup>3)</sup>

In der dritten Reihe stehen:

12. P. Gregorius Effinger von Einsiedeln  
13. P. Dominikus Bessler von Wattingen aus Altdorf  
14. P. Ignatius Pfyffer von Altishofen aus Luzern  
15. P. Meinradus Netscher von Mellingen

11. P. Franz Hafner von Rickenbach

16. P. Martinus Baumgartner von Kaiserstuhl<sup>3)</sup>  
17. Fr. Ambrosius Kalchofner von Lachen  
18. Fr. Petrus Kälin von Einsiedeln (später Abt)  
19. Fr. Johannes Bapt. Stadelmann von Mörschwil

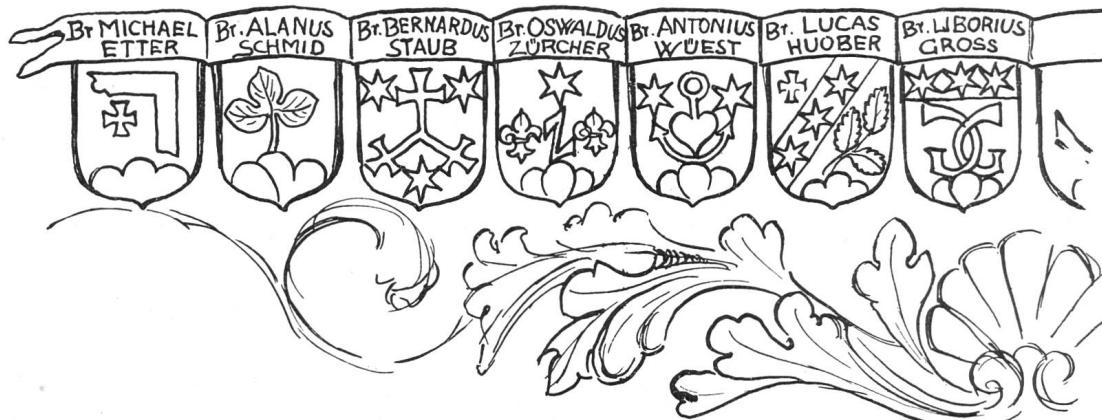


Fig. 73.

Für zwei folgende Reihen Schilde ist der Platz offen gelassen; dann bilden auf der letzten Reihe die Wappen der nachstehenden Klosterbrüder den Abschluss:

- Br. Michael Etter von Neuheim, Zug  
Br. Alanus Schmid von Wettingen  
Br. Bernhard Staub von Menzingen  
Br. Oswald Zürcher von Baar

- Br. Ambros Wüest von Sursee  
Br. Lucas Huober von Tägerig  
Br. Liborius Gross von Wettingen

Der letzte Schild ist nicht mehr zu erkennen.

Hermann J. Welti.

<sup>1)</sup> P. Dom. Willi: Album Wettingense.

<sup>2)</sup> Dr. W. Merz: Wappenbuch der Stadt Baden.

<sup>3)</sup> Auf die beiden Wappen werde ich in einer speziellen Studie über Kaiserstuhler Bürgerwappen noch hinweisen.

**Un heraldiste valaisan : Jacques-Etienne Dangreville, (1808—1867).** La famille Dangreville est originaire de Beaumont, en Gâtinais (Seine-et-Marne), et se fixa à Saint-Maurice en 1765. Longtemps rangée dans la classe des « habitants perpétuels », elle n'est naturalisée valaisanne que depuis 1860. Elle est aujourd'hui éteinte.

Comme un Elys d'Aungrewyl avait, en 1066, participé à la conquête de l'Angleterre par Guillaume de Normandie et qu'un Vaucher de la même famille avait, en 1095, accompagné Godefroy de Bouillon en Terre-Sainte, Jacques-Etienne s'autorisa, se prévalut à tort ou à raison de ces glorieux mais un peu lointains homonymes pour introduire une apostrophe entre le *D* et le *A* de son nom: Chacun a son dada. D'autres de ses compatriotes ne doivent-ils pas leur particule qu'à leur origine d'un hameau de montagne ?

Le premier Dangreville établi à Saint-Maurice fut Etienne, entrepreneur en bâtiments, dont une fille épousa le docteur Jean-Népomucène Beck, père du célèbre médecin homéopathe Alphonse Beck (1822—1902).

C'est en cette ville que naquit Jacques-Etienne le 9 février 1808. Après avoir terminé son gymnase au collège de l'abbaye, il ouvrit un bureau de procureur, profession assez complexe qui réunissait celles de percepteur, recouvreur, agent d'affaires, défenseur de causes civiles, banquier à court terme, etc. Les comptes n'absorbaient pas tous ses loisirs. Il joua un certain rôle secondaire — dans la coulisse; puisqu'une coxalgie le rendait incapable de porter l'uniforme — plutôt que sur la scène lors des événements politiques de la période 1840 à 1848, comme correspondant de journaux sonderbundis: la *Gazette du Simiplon*, l'*Union de Porrentruy*, le *Véridique de Fribourg*, etc., et contribua à la création de l'association *La Vieille-Suisse* dont il fut secrétaire.

Porté vers l'histoire et l'archéologie, il fit partie, en qualité de membre actif ou correspondant, de nombreuses sociétés savantes suisses et étrangères: helvétique des sciences naturelles, valaisanne des sciences naturelles, muée en Murithienne, d'histoire de la Suisse romande, Institut national genevois, savoisienne d'histoire et d'archéologie, Académie de Saint-Anselme d'Aoste, archéologique de l'Orléanais, Académie impériale des sciences, belles-lettres et arts de Rouen et celle de Savoie, Association florimontane d'Annecy, Société d'histoire de Grätz en Styrie, Société des antiquaires de l'Orléanais. Bien peu de Valaisans ont une pareille nomenclature à leur actif; il fut membre fondateur et premier secrétaire de la *Murithienne* lors de sa fondation en 1861 et composa une *Flore valaisanne* (1862) qui est plutôt une compilation des ouvrages de chanoine Murith et de l'Anglais Shuttleworth qu'un travail personnel.

Sa bibliothèque s'enorgueillissait de tous les volumes et brochures publiés en Valais dès la découverte de l'imprimerie; il avait également réuni un herbier et un médailleur, mais malheureusement ces collections furent dispersées après sa mort survenue le 27 mars 1867.

Le nom de Dangreville reste attaché à des œuvres historiques de valeur, parmi lesquelles nous tenons à citer en premier lieu l'*Armorial historique du Canton du Vallais*, (1868), publié par les soins du lieutenant-colonel de Mandrot à Neuchâtel.<sup>1)</sup> Ce recueil suppose de patientes et coûteuses recherches dans les archives publiques et privées, et difficiles aussi, car seuls le Prince-Evêque, l'Etat, le Chapitre de Sion, l'Abbé de St-Maurice et les dixains possédaient un sceau officiel et que les armoiries des familles n'apparaissent dans les actes qu'accompagnant la signature d'un châtelain ou d'un notaire. Malgré certaines erreurs<sup>1)</sup>, certaines lacunes, et fantaisies (on se demande à quel titre les armoiries des Neuchâtel y figurent?), l'*Armorial de Dangreville*, en attendant la réédition rêvée depuis de longues années par la Société d'histoire du Haut-Valais, continue à faire autorité. Le désir de l'auteur était de le commenter dans un « Nobiliaire valaisan », soit dans des notices sur les familles patriciennes et bourgeoises mentionnées dans l'armorial; ces manuscrits sont conservés à l'abbaye de Saint-Maurice, et ceux qui les utilisent n'avouent pas toujours la source où ils puisent. *Sic vos, non vobis . . .*

J.-E. Dangreville a laissé en outre des généalogies des familles de Courten et de Quarternay, une notice sur le conseiller d'Etat F.-X. de Cocatrix, une contribution à la Numismatique valaisanne (monnaies mérovingiennes), des mémoires sur les événements de 1844, quantité de communications à des revues scientifiques, et même . . . des compositions musicales, p. ex. un hymne à Notre-Dame du Scex que le chanoine Badoux chanta à l'église de l'Abbaye. Sa multiple activité lui avait valu du roi Victor Emmanuel II la croix de chevalier de l'ordre des St-Maurice et Lazare.

J.-B. B.

<sup>1)</sup> Armorial historique du Canton du Vallais par M. J. E. d'Angreville, publié en 1868 par les soins du lieutenant-colonel de Mandrot, qui exécuta les dessins des armoiries et fut l'auteur de la préface; tiré par la lithographie H. Furrer, Neuchâtel.

<sup>1)</sup> Dangreville consulta surtout la *Statistique* (liste des évêques, abbés, grands-bailliifs, châtelains, mayors, vidomnes, colonels, de dessous et dessus la Morges, etc.) du P. capucin Furrer, liste qui aurait besoin d'un sérieux redressement.